

Nekr W
0033

~~1875~~

Zentralbibliothek Zürich

Trauerrede

am

Grabe des verewigten

Ignaz Heinrich Freiherrn von Wessenberg,

Geheimenraths, vormaligen Generalvikars und
Bisthumsverwesers von Constanz

in der Münsterkirche daselbst.

~~~~~

Gehalten

am 13. August 1860

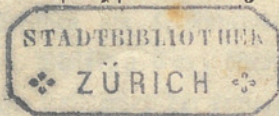
von

Münsterpfarrer Hof.

STADTBIBLIOTHEK  
ZÜRICH

Constanz 1860.

Verlag von Wilhelm Nech.



~~Handwritten scribble~~

W 1201  
8800

Vertrag

110

1846

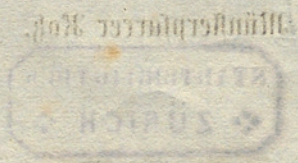
Vertrag

Ich übergebe diese Rede dem Drucke, wie ich sie gehalten, um den Wünschen vieler nachzukommen.

Ich hatte nicht Zeit, dieselbe gründlicher, umfassender und würdiger zu fertigen.

Möge sie mit Nachsicht gegen den Verfasser und Liebe zu dem Verewigten gelesen werden, dessen Andenken sie gewidmet ist.

1846



1846

1846

## In tiefer Trauer Versammelte!

Wir haben die irdische Hülle Sr. Excellenz des Herrn Geheimerraths Ignaz Heinrich Freiherrn von Wessenberg, vormaligen Bisthumsverweser des Bisthums Constanz, mit allgemeiner Theilnahme zu Grabe bestattet, die irdische Hülle, die ihrem Geiste in aller Treue, Mäßigkeit, Reinheit und Ausdauer treulich bis zum letzten Lebenshauche gedient.

Da aber der hohe Verewigte nach seiner letzten Verfügung angeordnet hat, still beerdigt zu werden, so kann ich eine eigentliche Trauerrede nicht halten. Ich will aber auch eine solche nicht halten; glaube aber doch den Wünschen der in tiefer Trauer Versammelten dadurch nachkommen zu müssen, daß ich einiges aus seinem Leben und Wirken vortrage.

Der in Gott ruhende edle Greis hat das leuchtende Tagesgestirn zu Dresden am 4. November 1774 begrüßt, wo sein Vater Joh. Philipp Carl österreichischer Gesandter war, und Obrist-Hofmeister der regierenden Churfürsten von Sachsen.

Seine hohen Geistesgaben und herrlichen Gemüthsanlagen zu einem lichten edlen und zum Heile der Menschheit thät-

tigen Leben wurden mit zartem Hauche durch väterlich-ernste Wachsamkeit und vorzüglich durch fromme mütterliche Liebe und Sorgfalt frühzeitig aufgeglänzt. O! mit welcher Ehrfurcht sprach er von seinen Eltern; mit welcher Liebe war er ihnen zugethan!

Der rege Trieb zur rastlosen Ausbildung aller geistigen Kräfte und Gewinnung allseitiger Kenntnisse muß sich schon in frühester Jugend gezeigt haben, indem ja der edle Greis die Erinnerung bis hinab in sein drittes Lebensjahr hell und klar bewahrte, wie er dieses in seinem letzten und unsterblichen Werke „Gott und die Welt“ (Heidelberg 1857) mit greiser Hand aber jugendlichem Geiste schreibt.

Hieraus geht doch klar hervor, daß sein Geist früh geweckt war, Interesse an wichtigen Begebenheiten nahm, und daß sein Gedächtniß das treu bewahrte, was sein Geist erfaßte.

Die höhere wissenschaftliche Vorbildung vollendete derselbe zu Augsburg, die Philosophie zu Dillingen, die Studien der Theologie und Jurisprudenz aber zu Würzburg.

Mit einem hellen alles klar durchschauenden Geiste, mit reichen Kenntnissen aus fast allen Fächern der Wissenschaft, verbunden mit vielseitiger Sprachengabe, und ausgerüstet mit einem für alles Wahre, Gute und Schöne glühendem unerschütterlichen Charakter trat er seine erste praktische Laufbahn mit großem Geschicke beim Reichstag zu Regensburg an, in einer viel und stürmisch bewegten alles umstaltenden Zeit.

Die Priesterweihe empfing er, wie dieses damals bei höher gestellten Geistlichen nicht selten der Fall war, erst im

Jahr 1812 zu Fulda vom Fürstbischof und Primas Carl Theodor Freiherrn v. Dalberg; die hl. Weihen des Sub- und Diaconats hatte er schon lange vorher empfangen.

Er war Domherr in Augsburg und Constanz, weilte und lebte, eine Zierde seiner Mitbrüder, in seinem Berufe am lezten Orte; und im Jahr 1801, noch nicht dreißig Jahre alt vom Fürstbischof und Primas Carl Theodor, dessen hohe und liebenswürdige Persönlichkeit ihn mächtig anzog, zum Generalvikar des damals weit ausgedehnten Bisthums Constanz erwählt, wirkte er zuerst in dieser Eigenschaft, und vom Jahr 1817 als Bisthumsverweser mit unermüdblicher Kraft und Ausdauer, gänzlich frei von Selbstsucht und Eigennutz, in segensreichster Weise zum Heile und Wohle seiner Bisthumsangehörigen und zwar für Geistlichkeit und Volk, bis er im Jahr 1827, wo das Bisthum nach Freiburg verlegt und zu einem Erzbisthum erhoben wurde, ins stille Privatleben sich zurückzog; die Mußezeit vollkräftig benutzend wie zur vollen und volleren Selbstausbildung des Geistes und Beredlung des Herzens, als auch durch schriftstellerische Arbeiten und Vorbild zur Beredlung und Wohlfahrt der Menschheit.

Seine einflussreiche Wirksamkeit zum Wohle der Kirche und Staaten auf dem Fürstencongresse zu Wien und den Landtagen zu Karlsruhe wird als bekannt vorausgesetzt.

Neben seiner allseitigen hohen Berufsthätigkeit, welcher er mit allem Eifer, aller Liebe und allem Ernste sich hingab, verbreitete sich seine schriftstellerische Wirksamkeit beinahe über alle Zweige der Wissenschaft, Kunst und Volks-  
erziehung.

170 Wer staunt nicht über seine Bibliothek, die Tausende von Bänden zählt, welche alle wohl benützt wurden?

Er war ein geistreicher, religiös moralischer Dichter voll christlichen Glaubens, dem die Natur überall Gottes Weisheit, Güte, Macht und Herrlichkeit verkündete und war bemüht, wie dieses namentlich aus seinen Schriften: „Ueber den sittlichen Einfluß der Romane und Schaubühne,“ wie aus seinen größern dramatischen Werken hervorleuchtet, das blinde Ungefähr (satum) von der Schaubühne und aus der Welt zu verdrängen.

111 Er war ein geistig gemüthlicher Jugendschriftsteller in gehobener Sprache voll klarer Kindlichkeit. Wie kindlich und klar sind doch seine Erzählungen von Johannes dem Täufer, Nicodemus, Abendmahl, Maria Magdalena, acht Seligkeiten, Jesus der Kinderfreund.

170 Er war ein tiefer Kenner und inniger Freund der schönen religiösen Kunst, was er in bewunderungswürdiger Weise durch sein klassisches Werk: „die christlichen Bilder,“ (Konstanz 1827) das er neben seinen vielen Berufsgeschäften ans Licht förderte, erwiesen, und wir aus seiner werthvollen Gemälde- und Kupfer-Sammlung unzweideutig entnehmen können.

170 Mit der Philosophie nach ihrem ganzen Umfang wie mit ihren wahren und falschen Erzeugnissen war er vollkommen vertraut, und wies ihr in Rücksicht der Beschränktheit alles menschlichen Wissens und Forschens und leicht möglicher Verirrung ihre Grenzen an, über welche hinaus, um nicht in Labyrinth zu verirren, sie nicht gehen dürfe, scharfsinnig zeigend, wo das Gebiet des Glaubens überhaupt,

und des Christlichen insbesondere und mit ihm das Reich Gottes beginne. So leuchtet dieses aus dem schon genannten Werke „Gott und die Welt“ und vielen andern Schriften, die aber nur bei großer Selbst- und Weltverläugnung richtig verstanden werden können, sonnenhell hervor.

Die Geschichte, die Welt- und Kirchengeschichte, und zwar die alte, mittlere und neue, lag wie ein aufgerolltes Buch vor seinem forschenden Blicke, und war ihm eine Lehrmeisterin zum Wohle der Völker für die Zukunft.

An ihrer Hand drang er in das Leben der Völker und einzelner Menschen ein, und erkannte aus ihr die Quellen und Triebfedern, woraus das Gute und Böse fließt und floß, und wodurch es angeregt wird, und aus ihr gewann er seine sichern Seherblicke und Grundsätze zum Segen der Menschheit. Vertraut, wie selten einer, war er mit den Staatsformen aller Völker zu allen Zeiten.

Dem Erziehungswesen, dem höhern wie dem niedern, war seine volle Wirksamkeit aus reinster Liebe zugewendet, wie dieses aus seinem Werke: „die Elementarbildung des Volkes in ihrer fortschreitenden Ausdehnung und Entwicklung“ (Konstanz 1835), und noch aus vielen in dieses Fach einschlagenden Schriften sich ergibt. Man lese nur „Julius, Pilgerfahrt eines Jünglings.“ Vorzüglich hatte er die wissenschaftliche religiös-moralische Bildung und den Berufseifer seiner untergebenen Geistlichkeit im Auge, was aus seinen weisen Verordnungen hierüber und aus dem Pastoralarchiv vom Jahr 1802—1827, das er allein redigirte, deutlich erhellt; in welches er nebst vielem eigenen die Aufsätze der Geistlichkeit aufnahm, und sie mit zartem durch-

sichtigen und belehrenden aber nie verletzenden Bemerkungen begleitete.

Wie trefflich und erhaben sind seine Anreden an die Priester = Mnumen, und wie angemessen, belehrend und erbauend seine Fastenhirtenbriefe an das Volk! Wie weit verbreitet ist: das Bisthums Gesang = und Andachtsbuch, das unter seiner Leitung und Mitwirkung verfaßt wurde. Wie erbauend und klar die Schrift: „Der Geist des Christenthums.“ Und wie einfach und schön: „Die Parabeln und Gleichnisse des Herrn vom Reiche Gottes.“ (Konstanz v. Jahr 1829.)

Aus allen seinen Schriften und Werken weht der reinste christliche Geist von der Demuth, der christlichen Grundtugend bis hinauf zur göttlichen Liebe eines Jüngers Johannes. Und er selbst war durch und durch christlich und ein treuer Sohn seiner Kirche, von deren göttlichem Ursprung und Einsetzung er vollkommen überzeugt war.

Geist, Gemüth und Wille war bei ihm in schönem Einklang. Die christliche Erkenntniß durchleuchtete seinen Verstand; christliche Liebe durchglühte sein Herz, und christliche Kraft durchfeuerte seinen Willen, und aus diesem Einklang entwickelte sich sein für alles Gute glühender und unerschütterlicher Charakter. Freund des reinen christkatholischen Glaubens, bekämpfte er mit tiefer Menschenkenntniß jede Schwärmerei, allen Aber = und Unglauben, was seine Schrift über die Schwärmerei unwiderleglich beurfundet.

Der armen Menschheit schlug sein liebereiches weites Gemüth, das nur im Geben sich selig fühlte. Er war es, der in unserm Vaterlande an der Spitze von edlen Freunden die Aufmerksamkeit auf die Blinden = und Taubstummen =



Institute und ihre Erweiterung zu Beschäftigungs- und Erhaltungsanstalten lenkte, und opferwillig dazu beitrug. Er war es, der mit an der Spitze zur Gründung der Rettungsanstalten für sittlich = vermahrloste Kinder thätig mitwirkte, und Tausende zu deren Erhaltung beigetragen.

Uebrigens wird sein Vermächtniß an diese Anstalten das schönste Zeugniß geben von seiner Liebe für dieselben.

Die Armen, Bedürftigen und Nothleidenden aus allen Ständen und Klassen von Nahe und Ferne und insbesondere von unserer Vaterstadt verehren und verehrten in ihm den wärmsten Freund und Wohlthäter. Wer nennt ihre Zahl und ihre Namen seit mehr denn sechszig Jahren? Und er spendete nicht bloß kleine, sondern oft bedeutende Gaben, und spendete sie so, daß seine linke Hand nicht wußte, was die rechte gab. Hier war sein Grundsatz: „Was ihr dem Geringsten unter meinen Brüdern thut, das habt ihr mir gethan.“ Und: „Je mehr man gibt, desto mehr hat man; wer Mitleid hat mit den Armen, der leihet dem Herrn,“ sagt die heilige Schrift, „und er wird ihm vergelten.“ (Sprüchw. 19, 17). Es werden aber auch der Gebete Vieler für ihn zum Himmel steigen.

Was endlich sein Leben und seinen sittlichen Wandel betrifft, so glänzt dasselbe als ein herrliches Musterbild für Hohe und Niedere, für Reiche und Arme, für Gelehrte und Ungelehrte, für Fürst und Volk. Es war ein wahres und echtes Christen- und Charakterleben, das sich bis zum letzten Hauche seines irdischen Daseins gleich blieb; wie er auch allein im Christenthume den einzigen Weg zur irdischen Glückseligkeit und ewigen Seligkeit erkannte.

Niemand wagte es, und Niemand wird es wagen, dieses fein frommes und sittliches Leben unzart zu berühren, auch nicht die Schlangenzunge.

Es war fast kein wahrhaft großer Mann, mit dem er nicht in Verbindung stand, und Fürsten und Könige zogen ihn in den wichtigsten Angelegenheiten zu Rath, weil sie ihm tiefe Einsicht und unbefangenes Urtheil zutrauten. Er war daher auch geehrt von Fürsten und Völkern und weithin hat sein Name einen guten Klang.

Raum vernahm unser allverehrter Landesvater die Kunde von seiner Krankheit, als er sogleich durch ein Telegramm mit inniger Theilnahme nach seinem Befinden sich erkundigen ließ, und auf die Nachricht, daß er gestorben, telegraphirte Se. Königl. Hoheit der Durchlauchtigste Großherzog sogleich: „Bin tief betrübt über den schweren Verlust eines so ausgezeichneten Mannes, und wünsche, daß Geheime Rath und Regierungsdirektor Fromherz als Commissarius in meinem Namen dem Verstorbenen an dessen Grab die letzte Ehre erweise.“

Eben so zart sprach auf erhaltene Kunde von dem Kranksein des nun Verewigten unser Hochwürdigster Herr Erzbischof seine Theilnahme aus, mit der Bemerkung, daß er des Kranken in seinem Gebete stets eingedenk sein werde. Und welche Theilnahme zeigte nicht unsere Stadt und Umgegend, und wie groß ist ihre Trauer um den Verewigten hier an seinem Grabe!

In ihm als dem letzten Gliede des vormaligen Bisthums Constanz, welches bis in die ersten Jahrhunderte des Christenthums hinaufreicht, erlosch ein schöner Stern, der Licht und

Wärme überallhin verbreitete, und dessen Niedergang ein goldnes Abendroth voll Ruh auf uns alle zurückstrahlt.

Des Berewigten Wahlspruch war, wie er mir dieses oftmals sagte: „Der Wahrheit und der Tugend treu, mit aller Aufopferung.“ Und: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ (Luc. 2, 14).

Dies sein Leben in schwachen Umrissen und matter Sprache.

Der Berewigte entschlief sanft und ruhig voll Ergebung und voll Vertrauen auf die Gnade Gottes am 9. August 1860, Abends 8 Uhr, während die Glocke zum Gebete läutete; 85 Jahre 9 Monate und 3 Tage alt, zart und unermüdlich gepflegt von seiner dankbaren Umgebung.

Von ihm kann gesagt werden, was er in seinem Werke: „Gott und die Welt“ schrieb. Man sollte von solchen, die Gott und der Tugend gelebt, nach ihrem Tode nicht sagen: Gute Nacht! sondern: Guten Morgen! da sie ja alles Gute in und mit ihrem unsterblichen Geiste in die höhere Welt gerettet haben.

Und nun Geliebte in tiefer Trauer Versammelte! wenn wir oftmals auf sein reines Jugendleben, auf seinen Eifer, und seine Begeisterung zur Ausbildung aller geistigen Kräfte für einen wahren Lebensberuf, wenn wir auf sein reiches nur für die Beförderung des Reiches Gottes und der Menschen Wohlfahrt thätiges Berufsleben, wenn wir auf seine rastlose schriftstellerische Thätigkeit zu gleichem Zwecke, wenn wir auf seine wahrhaft christliche Wohlthätigkeit in unererschöpflicher Weise, wenn wir auf sein tadel- und macelloses Leben, auf seine Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, auf seine Freund-

lichkeit und Leutseligkeit gegen Jedermann, wenn wir auf seine christliche Geduld und fromme Ergebung im Leiden und Sterben, und endlich auf seine reine und uneigennütige Gesinnung hinsehen, aus der alles floß, was er sprach, schrieb, wirkte und litt; — werden wir dann sein Andenken nicht heilig bewahren? O gewiß! Ja wir werden uns mächtig angeregt fühlen, ihn durch Nachahmung zu ehren, um dadurch ihm das schönste Denkmal in unsern Herzen aufbauen, das alle Denkmale aus Stein und Erz überdauert. Wir werden dadurch seinem Wunsche nachkommen, den er in seinem Sendschreiben an die Geistlichkeit nach dem Tode des Fürstbischofs Carl Theodor ausdrückt:

„Eure Bruderliebe; euer reiner Einklang in Lehre und  
 „Leben, euer Eintracht in Beförderung des Wahren und  
 „Guten, und besonders euer Wetteifer in unerschöpflicher  
 „Mildthätigkeit gegen die Pfllegempfohlenen in jedem ihrer  
 „Bedrängnisse sei das Denkmal, von euch dem liebevollen  
 „Bischof Carl Theodor gewidmet.“

„Ein solches Denkmal hat er verdient, nur ein solches  
 „hat er gewünscht. Es ist unvergänglich wie seine Tugen-  
 „den, wie der Samen des Geistes, den er ausgestreut hat;  
 „es ist ein gottgefälliges Dankopfer für das große Geschenk  
 „eines geistvollen, eifrigen, treuen, tugendhaften Kirchen-  
 „vorstehers; es wird die Fülle des Segens auf euch und  
 „auf eure Heerden vom Himmel herabrufen, damit ihr  
 „mit ihnen, wenn der Fürst aller Hirten erscheinen wird,  
 „die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit erhaltet.“

(Sammlung bischöflicher Hirtenbriefe und Verordnungen.  
 Siehe Sendschreiben. Frankfurt am Main 1817.)

Bewahren wir sein Andenken in dieser Weise, dann kommen wir seinem Wunsche ganz entgegen. Sein Leben und Wirken muß sich in uns vervielfältigen. O wie schön und hoffnungsvoll blühte die Jugend heran, wenn diese so rein lebte und sich für alles Gute ausbildete! O Welch reicher Segen verbreitete sich überall hin, wenn jedes Berufsleben dem seinigen gleiche!

O wie nachhaltig und erfolgreich würde sich die Noth der Armen mildern, wenn jeder nach Kräften so wohlthätig wäre! Welcher Friede, welche Eintracht müßte sich offenbaren, wenn alle nur nach Wahrheit und Tugend strebten. Und welche Ruhe in den letzten Lebensstunden müßten wir empfinden, wenn wir alle so ergeben wären! Da glänzte auch uns der Morgen der Ewigkeit mit vollem himmlischen Glanze! Darum laßt auch uns den Wahlspruch wählen:

„Der Wahrheit und Tugend treu mit aller Aufopferung.“  
 Und: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen, die eines guten Willens sind.“ Amen.



Gedanken vor sein Kissen in dieser Weise, dann  
 können wir seinen Thun die ganz entgegen. Ein Leben  
 und Wirken muß sich in uns entwickeln. Es ist schon  
 nach dem Tode die Seele die zu leben beginnt, wenn diese so  
 nicht lebt und sich für alles Gute ausschließt. Es wird nicht  
 Leben verleiht, es läßt sich nicht sein, wenn jedes Verursachen  
 dem Leben nicht.

Es ist nicht möglich und erstreckt sich bis zum  
 der Leben mit dem, wenn nicht noch etwas in möglich  
 nicht. Jeder Thun, welche Ursache nicht ist offen  
 haben, wenn die nur nach Wahrheit und Tugend streben.  
 Das welche Thun in der letzten Lebensstunde müssen wir

empfinden, wenn wir! Der Glaube  
 auch und der Wille der Gerechtigkeit mit dem innerlichen  
 Glauben. Wenn wir auch aus dem Leben nicht leben.  
 „Der Wahrheit und Tugend sein mit aller Ehrlichkeit.“  
 Thun: Es ist bei Gott in der Höhe, und Friede den Men-  
 schen, die eines guten Willens sind.“ Amen.

